

### Die letzte Woche

Amnestipolitik stand die verfloßene Woche hervorragend unter dem Einfluß des am Dienstag gefällten Spruches im Verfassungskonflikt Preußen-Weich, der zunächst die Gesamtfrage außerordentlich zu erschweren schien, während man bereits jetzt glauben darf, daß es zu einer Verständigung — die ja auch allein die Lösung bringen kann — kommen wird. Gleichzeitig wird sie sichergestellt durch die keineswegs ergreifende Art, in welcher der preussische Ministerpräsident seine Erklärung abgab, die den Willen zu friedlicher Zusammenarbeit ausdrückt, sie wird bestätigt durch die Behauptung, die Ministerpräsidenten-Brecht im Auftrag des preussischen Staatsministers mit Staatssekretär Weisner habe. Diese Behauptung wird von unterrichteter Seite als eine erste Fühlungnahme über die rechtlichen und politischen Fragen bezeichnet, die sich für die Praxis aus dem Leipziger Urteil ergeben. Aus dieser Darstellung läßt sich entnehmen, daß die Fühlungnahme in den nächsten Tagen weitergeführt werden wird. In welcher Form das geschieht, das steht wohl noch nicht ganz fest. Am Ende der Verständigung werden auch die Ausführungen gemeldet, die Ministerpräsident Braun vor den Vertretern der Preussischen Partei hat. An Streitigkeiten, die dem Reichsamtminister nahebringen, wird erklärt, daß auch bei ihm die Absicht zu einer langen Zusammenkunft besteht. Allerdings wird der Reichsamtminister die Exekutive, die das Leipziger Urteil ihm zurprägt, ausüben, aber das wird sicher in Form gehen, die seine neuen Schwierigkeiten schaffen. Nach Auffassung dieser Seite kommt es zunächst darauf an, die Befugnisse, Rechte und Pflichten für die Praxis abzugrenzen, die durch das Reichsgerichtsurteil gegeben sind. Das ist schon mit Rücksicht auf die preussischen Beamten auch in den unterstellten Behörden notwendig. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die weiteren Besprechungen jetzt erst einmal eine Klärung dieser Fragen bieten sollen. Ganz abgesehen davon, daß auf Unzulänglichkeiten des Reichsgerichtsurteils hingewiesen werden können. Am 20. Juli irgendwelche Tragikschlüsse zu ziehen. Der Reichsamtminister, wie auch von maßgebender Seite mitgeteilt wird, vor wie nach das Vertrauen finden, daß bei den Verhandlungen in Preußen die verfassungsrechtliche Seite peinlichst gewahrt bleibt.

Am englischen Unterhaus ist ein Mißtrauensantrag der Arbeitpartei gegen die Regierung wegen ihrer Verhärterei in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zwar mit großer Mehrheit abgelehnt worden, die Aussprüche vor dieser Abstimmung war aber außerordentlich scharf und zeigte, daß die Arbeitpartei stark unter radikalen Einfluß geraten ist und verliert, die soziale Notlage und die aus ihr erwachsende Unzufriedenheit der letzten Wahlen, für die die Hungermarchen nach London nur ein geringes Symptom sind, parteipolitisch auszunutzen. Neben dieser sozialpolitischen Sorge ist es die erneute, gerade eben einigermaßen parierte Abschwächung des Finanzbudgets, die England zu denken gibt. Das hindert aber nicht, daß die außenpolitische Initiative der englischen Regierung unermindert besteht ist. Sie gilt in erster Linie dem Verfassungskonflikt und der Völkerverständigung des amerikanischen Unterstaatssekretärs Norman Davis hat mit seinen Wodenenbesprechungen bei MacDonald und seinen weiteren Konferenzen in London nicht zu unterschätzende Bedeutung. Der Abgesandte Washingtons wird auf seiner Reise zu der Genfer Weltwirtschaftskonferenz auch in Paris Aufenthalt nehmen, und man hat sich schon in London bemüht, seine Unterhaltung mit Herriot dadurch

vorzubereiten, daß man sich, soweit das möglich ist, nähere Kenntnis von dem Befehl des französischen Abrüstungsplanes zu verschaffen versuchte. Die Darstellung dieses Plans, die in der englischen Presse gegeben wird, deckt sich ungefähr mit den Andeutungen, die bereits aus Pariser Blättern zu entnehmen waren. Demnach denkt man über ein System regionaler Pakte zu der successiven Abschaffung gewisser Waffen und zur Bildung einer internationalen Streitmacht kommen will, eine Entwidlung, die Frankreich mit einer schrittweisen Verminderung seiner Streitkräfte begleiten würde.

Auch in der öffentlichen Meinung Frankreichs geht die Erörterung über den sogenannten Herriotplan einen Fortschritt leitend weiter, man kündigt an, daß eine Fortführung der Militärdienstleistungen am 1. November vorgezogen sei, die aber durch eine Erhöhung der Ausbildungszeit für die Reservisten und durch die Schaffung von besonderen Militärformationen ausgeglichen werden soll. Trotzdem diese Frage in höchstem Maße akut ist, hat die Kammer mit großer Mehrheit die Erörterungen der zur Außenpolitik eingebrachten Interpellationen hinter die Behandlung der agrarpolitischen Interpellationen zurückgestellt. Die Gegner Herriots sind aber offenbar entschlossen, ihm nicht lange Ruhe zu lassen, und so rechnet man damit, daß die außenpolitische Debatte im französischen Parlament nur für kurze Zeit hinausgeschoben werden kann.

Auch die Spanierreise Herriots wird bei der Erörterung der französischen Außenpolitik eine Rolle spielen. Es zeigt sich immer deutlicher, daß die Ankündigung eines Abkommens mit Spanien über den Durchtransport französischer Truppen zum mindesten den Franzosen weit vorausgesetzt ist, und daß neben handelspolitischen Fragen der nordafrikanischen Kolonialabteilung der beiden Länder das eigentliche Thema der Zusammenarbeit in Madrid sein wird. Die Kämpfe, die die Franzosen bei ihrem Vorstoß gegen die Sahara mit den eingeborenen Stämmen im Wäsengebiet zu bestehen haben, haben die Schweißarbeit dieser kolonialen Expansion flargemacht und drängen Frankreich dazu, seine Operationsbasis zu verbreitern und zu sichern. Die spanische Kolonie Rio de Oro scheint dazu besonders geeignet und Frankreich wäre, wie man hört, bereit, seine Rechte in Tanger an Spanien abzutreten, wenn ihm dafür die Benutzung dieser Zone als Disputationsbasis gestattet würde. Ueber Tanger haben allerdings auch noch die anderen Mächte des Tanager Statuts mitzureden, und es wird sich hier also eine neue Auseinandersetzung über das nordafrikanische Problem entwickeln, an der nicht zuletzt Italien sehr wesentlich beteiligt sein wird.

Die Ankündigung von Verhandlungen zwischen Tokio und Moskau über eine Vereinigung der Grenze des neuen mandchurischen Staates gegenüber Sowjetrußland zeigt, daß die Japaner unbekümmert um die bevorstehende Erörterung des Lantou-Berichtes ihre mandchurische Politik weiterverfolgen. Daß sie überhaupt nicht die geringste Neigung haben, dem Völkerverständnis ein Recht des Einspruchs zuerkennen, dafür ist der nachdrücklich veröffentlichte Bericht über eine Unterredung kennzeichnend, die der japanische Außenminister Wladimir mit dem Führer der Völkerverständigungsliganten bei dessen Aufenthalt in Tokio hatte. Bei dieser Gelegenheit hat der japanische Außenminister ganz eindeutig erklärt, Japan werde niemals zulassen, daß die Frage der Mandchurien vor dem Völkerverständnis verhandelt werde, es werde keinerlei Verständigung zwischen China und der Mandchurien durch den Völkerverständnis geben, und die Mandchurien durch den Völkerverständnis gegeben, zu

begreifen, daß es die Mandchurien einseitig verloren habe. Ein Hinweis auf weitere Expansionspläne Japans ist wohl in der Meinung Wladimir zu erblicken, es sei zur Zeit nicht möglich, die Grenze der Mandchurien genau zu bestimmen.

### Aufrüstung als Trumpf

Drohende Proklamation Hoovers

Newport, 28. Oktober.  
Die Verhandlungen, die Norman Davis als Beauftragter Amerikas in London geführt hat, können ein positives Ergebnis nicht gehabt haben. Zweierlei spricht dafür: einmal hat der amerikanische Delegierte seine Absicht nach Paris verheißt, obwohl damit die wichtige Pariser Disposition nach Herriot in Frage gestellt worden ist, zum anderen aber hat Minister Hoover zur allgemeinen Ueberzeugung bei einer Pressefeier Erklärungen abgegeben, die geradezu als eine drohende Proklamation des amerikanischen Staatsüberhauptes angesehen werden müssen.

Hoover, der ein Jahr lang und mehr seine ganze Außenpolitik auf einen großen Erfolg in der Abrüstungsfrage abgestellt hatte, stellt jetzt plötzlich seine gesamte Energie auf die, daß Amerika die Völkerverständigungskongression keine Kriegsmarine bis zur Höchstgrenze aufrüsten werde, wenn die Verhandlungen über die Abrüstung ergebnislos bleiben.

Es soll nicht übersehen werden, daß hinter dieser intentionellen Proklamation Hoovers auch innerpolitische Erwägungen stehen. Es ist bekannt, daß Roosevelt als ein großer Freund der amerikanischen Kriegsmarine gilt, der sich immer in einem Sinne geäußert hat, der von der amerikanischen Kriegsmarine als ein Blüher jeder Sache angesehen werden konnte. Hoover fürchtet offenbar, daß er seinem großen Kampfgegner bei der Präsidentenwahl, dem ohnehin schon der höhere Sieg zugesprochen wird, noch mehr unterliegen wird, wenn Roosevelt allein Nationalpatronen ausübt. Aber diesen ungedacht, hinter der Proklamation Hoovers stehen die hier abgedeuteten innerpolitischen Motive nicht allein.

Man hat in Washington erkennen müssen, daß es des Härtlichen Drudes bedarf, um in Europa, um auch England gegenüber auch nur teilweise sich durchzusetzen.

Nicht ohne Grund hat, wie erwähnt, Norman Davis seine Absicht in London nach Paris und Genf verheißt. Der amerikanische Gang der Londoner Verhandlungen hat langwierige telephonische Rücksprachen mit Washington notwendig gemacht. England will auf Amerikas Vorschläge keineswegs reitend eingehen.

England ist zwar bereit, Entgegenkommen in Details zu zeigen, in der Kernfrage beispielsweise, aber an dem Grundgedanken, daß keine Seestreitkräfte für Frankreich und die von Frankreich und Italien zusammen, an diesem Grundgedanken will England unbedingt festhalten.

Das Pariser Klima ist durchaus nicht günstiger. Zwar kann Paris seine Belohnung vor einer englisch-amerikanischen Gegenpartei für die am 3. November wieder beginnende Abrüstungsdebatte in Genf nicht ganz verheißeln, aber man wird sich in Washington gerade am Grund der Londoner Informationen, daß die Einheitsfront noch nicht sichtbar ist. So gehen bleibt Hoover, vollends im Schatten der Wahlen, nicht viel anderes übrig, als zur Förderung der Gleichberechtigung, die in diesem Fall mit der Ankündigung der amerikanischen Aufrüstung parallel läuft, seine Zustimmung zu suchen. Hier liegt, unabhängig von innerpolitischen Erwägungen, der Kern der Aufrüstungsdrohung, die Hoover

## Um Helena

Roman von Ida Wapow

Copyright 1931 by Romanisches Verlagshaus in Berlin

(62. Fortsetzung.)

„Hoffentlich blieb zurück. Mein Lichtstrahl hat seine letzten Gedanken erfüllt und zerstreut. Aber auch kein Augenlid ist beweglicher gemacht.“

Es war am Nachmittag desselben Tages. Walte Goldin lag wieder bei Beate im Garten unter den Kastanien. Früchte und Wein flauten auf dem Tisch.

Walte Goldin war sehr fest in seinen fortgesetzten Vorhaben, in seine Brautgarnitur erst nach Ablauf des Trauerjahres einzutreten. Aber Beate's Hände umgibt sie zu lassen — nein, das wäre zu hart gewesen! Und sie ließ es gerne geschehen.

Die Zeit des Belüdes aber mußte knapp bemessen bleiben. Die Menschen in Werkstatt waren zu neuartig, zu hochschal. Sie würden nicht vermuten, daß es etwas im Werke sei.

Es war ja schwer, sich loszureißen. Aber eingedenk seiner fortgesetzten Vorhaben ließ Walte Goldin doch nach der Uhr. Die Uhr wurde auf den Tisch gelegt. Noch fünf Minuten. Und dann war es wirklich so weit. Er mußte fort.

„Aber morgen komme ich wieder!“  
„Es ist ja oft!“ sagte Beate, „da drei Monate müssen wir noch verständig sein!“

„Gut, übermorgen!“  
„Ja, dann können Sie hier bei uns hinieren, lieber Walte. Das Einlaufen des Schiffes und all der weissen Värm dabei ist Vordamm genug.“

Als er fort war, dachte sie ein paar Minuten über ihn nach: Er war doch ein sehr, sehr netter Mensch. Und selbsthaft hilfsbereit. Sie würden ein vornehmer, anständiges Leben führen.

Sie erobert sich, wie die Gläser und Fruchtsteller zusammenzuräumen. Hedi war heute draußen auf Glanau, und in der dortigen Wirtschaft ein wenig nach dem Rechten zu sehen. Durch den grünen Garten kam das Dienstmädchen. Herr Helmerlein bittet um die Ehre!

„In den blauen Salon.“ Beate fühlte, daß ihr die Hände zitterten. Sie war auch dunkelrot geworden.

„Wie unbegreiflich! Wie peinlich!“  
„Das kommt nur, weil ich dimmerweise so viel an ihn gedacht habe. Er steht mich doch gar nicht an — er nicht!“ Das Herz klopfte ihr rasend. Sie ging sehr langsam durch den Garten.

An der einen Seite des Hauses führten vier steinerner Stufen zu einem sehr hohen verandabartigen Vorbau hinauf. Dieser schloß die Tür zum blauen Salon. Nur die Damenten des Hauses benutzten diesen Garteneingang. Beate näherte sich den Stufen.

Der eine Flügel der Tür stand, nach außen schlagend, geöffnet.

Drinnen hing die blaue Vorhänge herab. Jetzt blähte sich der Schorn, der die offene Einheitsfront dachte, ein Zeichen, daß da jemand vom Glau aus ins Zimmer trat. Das war er.

„Ja hätte ich nicht annehmen sollen! dachte Beate plötzlich. Welche Ueberlegung von mir, daß ich ihn ankommen habe!“

Aber sie dachte es, gleichsam zu Protokoll — um sich selber zu beruhigen, daß sie sich nicht aus dem Besuche mode, während in ihr ein inneres abneigendes brannte und tief in ihr eine Stimme rante: Endlich!

Mitten im Zimmer stand der Mann und sah ihr wartend entgegen. Beate neigte grüßend ein wenig das Haupt, mit einem gemachten Hochmut, zu welchem sie sich noch schnell entschlossen hatte.

„Allo, endlich sieht man Sie einmalt! Und nun haben Sie Beß und treffen mich ganz allein, während Dienstags und Freitags — bitte.“

Sie ging nach dem Diwan, der breit und flach, mit einem bunten Stoff überdeckt, mit seinem Kopfende gegen die Wand gerichtet, dand, ins Zimmer hineinsetzte. Das war er.

Sie setzte sich, und bei dem höchsten und doch so sehr unsicheren „Bitte“, deutete sie auf einen Stuhl in der Nähe.

Eine erloschte die Lehne. Mit seinen hellen, durchdringenden Blicken sah er die schöne Frau an. „Ich mußte, daß ich Sie allein finde. Gestern abend sprach ich Ihren Vater. Er sagte, daß Sie heute auf Glanau sei, und ich habe erwartet, bis ich den Baron fortgehen sah.“

Die unumwundene, im einfachsten Ton gegebene Erklärung verlegte Beate in ätternde Verlegenheit. „Das klingt ja, als

hätten Sie etwas sehr Geheimnisvolles mit mir zu besprechen“ scherzte sie, während ihr heisse Blut ins Gesicht flog.

„Ich wollte Ihnen zu Ihrer Verlobung mit dem Freiherrn von Holbin gratulieren!“ sagte er und sah sie immerfort mit seinem Blick, der sie zwang, ihm wieder in die Augen zu sehen.

„Wer sagt das? Das ist —“  
„Hoffentlich ist es mir gelang. Er hat es von Hedi.“

„Hedi war gar nicht berechtigt, schon...“ ihr dachte die Stimme. Es war ihr föhentlich, daß dieser Mann schon darum mußte. Jemand eine unfaire Empfindung ließ sie fürchten, ihm nur weniger anziehend zu erscheinen. Sie hätte Holbin verlegen mügen!

„Von Ihrem Standpunkt aus war Hedi ja wohl nicht berechtigt. Aber es gibt so wunderliche Menschen. Hedi ist einer. Stellen Sie sich vor, wie glaubt an Dergens- und Freundespflichten. Aber seien Sie ruhig: was Hofflich und ich wissen, ist bei vernünftigen Männern aufbewahrt. Wir können uns selbstredend denken, daß Sie bis zum 29. November warten wollen mit der Veröffentlichung.“

„Sie haben immer nur verlegenden Spott für mich!“ sagte sie fast wütend. Beate fühlte, die Situation zu beherrschen, war ihr verloren gegangen.

„Reine Spur“, sprach er, „ich verzehre mich in Bemunderung Ihrer Schönheit!“

„Fähiglich ist die Stillschne los, die er immer noch mit der Gebärde jemandes festgehalten hatte, der sich jählich lösen will.“

„Und jetzt er sich auf. Aber neben die Frau, ganz vertraulich, und zugleich ein fremdes, nie gefühltes, unheimliches Verlangen. Würde er es wagen, sie zu fassen? Ach, wenn er doch wagte —“  
„Nein, lieber nicht, nein, nein — wie gefährlich —“  
„Wenn jemand käme — ihr Koi — ihre Zukunft —“  
Goldin — nein, nein, nein.

„(Fortsetzung folgt.)“

bei der Marinefeier in Washington ausgeprochen hat. Das mit ergibt sich zwar, daß Hoover mit seiner Drohung ganz Amerika einsehlich seiner Wahlgegner, hinter sich weiß. Wird diese Drohung aus Washington in Genf zwingende Erkenntnis auslösen? Man kann nur spekulieren.

### Die Beamten tagen

Politik des Deutschen Beamtenbundes.

Berlin, 28. Oktober.

Unter harter Teilnahme aus allen Teilen des Reiches und von Vertretern der Behörden begann in Berlin der Deutsche Beamtenbund seinen 8. ordentlichen Bundeskongress. Der Bundesvorsitzende Stigge hielt einen grundlegenden Vortrag über die Politik des Deutschen Beamtenbundes. Er betonte, die Beamtenpolitik habe jederzeit ihre Berechtigung. Er erklärte, ihren Anteil an der allgemeinen Not zu tragen. Nicht das Opfer als solches habe sie erregt und erbittert, sondern vor allem die Art, wie die Beamtenopfer notverordnet wurden. Der Gesamtetat der Beamtengehälter betrage bisher rund 2 1/2 Milliarden Mark. Die Anzahl der im öffentlichen Dienst stehenden Personen liege heute tatsächlich erheblich unter der von 1913. Eingehend behandelte der Bundesvorsitzende die Fragen des Beamtenrechts, das sich in den letzten Jahren ständig veränderte. Der Beamtenbund hat wiederholt geltend gemacht, gegen Verträge, Staatsbürgerrecht und Staatsbürgerfreiheit gegen Beamten einzuschließen, Front zu machen. Er lehne jeden Verzicht, die Beamten zu Staatsbürgern minderen Rechts und minderen Grades zu machen, mit aller Entschiedenheit ab. Der Bundesvorsitzende formulierte dann das Wesen des Neutralitätsbegriffs dahin, daß parteipolitische Neutralität die Unabhängigkeit von jeder politischen Partei oder Parteigruppierung, die völlige Freiheit von jedem Parteifluß bei der Bildung des Bundeswillens bedeute und in sich selbst die Möglichkeit und den Willen zum Zusammenwirken mit jeder Partei auf dem Boden der Berufsinteressen. Parteipolitische Neutralität bedeute aber auch, daß sich der Bund gegen Parteien und Parteigruppierungen habe, die ihn angreifen und bedrohen, die die Interessen des Beamtenwesens verletzen und sich der Zukunftsentwicklung des Berufsbeamtenwesens in den Weg stellen. Der Beamtenbund habe sich nicht in negativer Kritik erschöpft, sondern auch besten Kräfte verlegt, auf dem wichtigsten Gebiet der Wirtschaft, die nötige Förderung zu leisten. Auf den Gebieten der Forderung und der Beamtenrechte wurde er auch fernerhin die berechtigten Forderungen der Beamtenpolitik vertreten. Wer verlor, Parteipolitik und Parteidoctrin in die überparteiliche Arbeit des Bundes zu tragen, veränderte sich an der berufspolitischen Grundlage der Organisation.

### Eine erledigte Sache

Keine Änderung des Betriebsratsgesetzes.

Berlin, 28. Oktober.

Seit einiger Zeit werden in der Presse angelegte Pläne des Reichsarbeitsministeriums zur Änderung des Betriebsratsgesetzes erörtert. Es soll eine teilweise Aufhebung des Einpruchs gegen Kündigungen wegen unbilliger Härte besprochen, von der eine vollständige Beseitigung dieses wichtigen Schutzes der Arbeitnehmer in der Krise befürchtet wird.

### Die Befürchtungen sind grundlos.

Das den Erörterungen tatsächlich zugrunde liegt, ist eine Anregung, die von einzelnen öffentlichen Körperlichkeiten an das Reichsarbeitsministerium herangetragen war, durch eine vorübergehende Milderung des Betriagsatz 84 Abs. 2 Z. 2. Die Möglichkeit zu erreichen, daß langfristige erwerbslose Familienmitglieder im Austausch gegen längere Haftstrafen auf einige Zeit befristet würden. Gelegenheit zu Besprechungen mit Vertretern der Spitzenverbände der Arbeitgeber und Gewerkschaften in dieser Anregung erörtert worden; dabei hat sich jeder Teilnehmer weiß, der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums betont, daß nicht ein Vorstoß des Ministeriums, sondern eine Anregung von Städten zur Erörterung steht. Die Gewerkschaften haben die Anregung einstimmig abgelehnt. Damit ist die Sache erledigt.

### Einsichtnahme in den Religionsunterricht

In der der Beherrschten nachstehenden Presse wird neuerdings immer wiederkehrend die Forderung vertreten, daß eine Einsichtnahme in den evangelischen Religionsunterricht nur in den Volksschulen und mittleren Schulen, nicht aber

in den höheren Schulen stattfinden. Diese Auffassung entspricht nicht der wirklichen Lage. Die Einsichtnahme in den evangelischen Religionsunterricht der höheren Schulen ist vielmehr nie unterbrochen worden, während das bei den Volksschulen und mittleren Schulen 13 Jahre lang der Fall war. Sie wird nach wie vor von den Generalinspektoren unmittelbar ausübt, die ihre Berichte der obersten Kirchenbehörde erstatten.

### Arbeitsbeschaffung der Gemeinden

Berlin, 28. Oktober.

Die bisherigen Pläne für Arbeitsbeschaffung brachten den Gemeinden keine fühlbare Entlastung, weil sie überwiegend für die Beschäftigung von Arbeitslosen Sorge trugen, die von der Reichsregierung für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung unterstützt werden oder Kräftigung empfangen. Der Reichsstatistikverordnungsamt verlangt deshalb eine Ergänzung der bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung durch eine Arbeitsbeschaffung, die eine ausschließliche Beschäftigung von Arbeitslosen ermöglicht. Das Programm müßte die Beschäftigung von etwa 400 000 bis 500 000 Arbeitslosen ermöglichen. Als Arbeiten kommen in Betracht: Straßenbauten, Meliorationsarbeiten, Kanalisierungsarbeiten und Einrichtung von Wasserwerkstätten.

Städtepolitisch hat der Reichsstatistikverordnungsamt und Reichsstatistikverordnungsamt die Reichsregierung gebeten, dafür Sorge zu tragen, daß bei den Arbeitsbeschäftigungen in möglichst weitem Umfang der Notlage der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in den kleinen und mittleren Städten Rechnung getragen wird.

### Berwaltungsratungung des Arbeitsamts

Die Sitzung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes galt der Erörterung der Frage, ob das Problem der Herabsetzung der Arbeitszeit bereits jetzt auf die Tagesordnung der nächstjährigen internationalen Arbeitskonferenz gesetzt werden soll. Die meisten Redner traten für den von den Vertretern der Industriellen und bürgerlichen Parteien in diesem Sinne eingetragenen Antrag ein, während der Vertreter der englischen Regierung forderte, daß die Entscheidung hierüber erst nach Prüfung der Ergebnisse bei im Januar zusammenzutretenden vorbereitenden Konferenz erfolgen solle. Von verschiedenen Seiten, u. a. vom deutschen Arbeitsgelehrtenrat, wurde auch auf die Wichtigkeit der Beteiligung der überseeischen Länder an der internationalen Konferenz hingewiesen. Die Aussprache wurde nachmittags fortgesetzt.

### Zusammenstöße im Hydepark

London, 28. Oktober.

Bei der großen Erwerbslosenparade, die im Anschluß an den Marsch der „Hungerdemonstranten“ nach London im Hydepark stattfand, kam es zu ersten Zwischenfällen.

Als ein Polizist einen der Teilnehmer verhaftete, drängte eine Menge von mehreren tausend Menschen gegen das Gefängnis. Der gleiche Vorfall wurde zum Stillstand gebracht. Beschworene Polizisten gingen mit Knütteln gegen die Menge vor. Mehrere Personen wurden verletzt. Viele Ladenseiten in dem Bezirk wurden eingeschlagen. Bald wurde die Lage bei Marble Arch im Hydepark ernst. Die Menge bewachte die Polizei mit Steinen. Berittene Polizei drängte die rechte Menschenmenge durch die Dyrofford street. Zahlreiche Ecken und Restaurants schloßen sofort ihre Tore. Die Demonstranten zogen Aeste von den Bäumen und warfen sie damit. Mehrere Frauen gerieten bei dem Vorsturm der berittlenen Polizei unter die Pferde.

Die Lage wurde allmählich looser, daß die Polizei im Galopp gegen die Menge vorgehen mußte, die in allen Richtungen auseinanderlief. Zur Beruhigung wurden mehrere Polizeibattalione herbeigeholt, die sich in Seitenstraßen zu Hunderten für Postfälle bereithielten.

### Aus dem Wahlkampf

#### Hilfer über seine Aufgabe

Berlin, 28. Oktober.

Hilfer sprach in Bad Schwanau vor etwa 40 000 Zuhörern und kam dabei nochmals auf die Erntekrise des

13. August zurück. Wenn er damals die ihm gebotene Chance nicht ausgenützt habe, so erklärte er, dann beschäme nicht, weil er nicht in einen Zug habe steigen wollen, den er doch wieder habe verlassen müssen. Wenn die 13-Millionen-Bewegung der Weimar, einmal eingeleitet werde, dann sei die große Stunde der Nation gekommen. Die nationalsozialistische Bewegung sei die einzige Bewegung, die ungelächert die Macht ergreifen könne. Die Grundlage des deutschen Wiederaufbaus könne nur die Herstellung einer echten Volksgemeinschaft bilden.

„Regerungen kommen“, so fuhr Hilfer mit fort. „Regerungen gehen. Nicht reizen nicht Mittelklasse. Ach habe nur ein e u f a g a b e, das deutsche Volk aus dem Glend herauszuführen und ihm in seinem Lebenskampf ein Fundament zu geben, das unerschütterlich ist. Dieser Aufgabe bleibe ich treu bis in das Grab hinein. Nicht Herr von Papen bin ich verantwortlich, sondern dem deutschen Volke und meinem Vergott.“

Während der Rede Hilfers trat eine Lichtsäule ein. Er ermittelte wurde, hatte sie einen Saboteur an der Leitung, der zwischen Bad Schwanau und Gleisdorf verortet wurde ist, zur Urache.

### Hugenberg fordert Schuldenerregung

Kassel, 28. Oktober.

In einer deutschnationalen Versammlung befristete sich Dr. Hugenberg mit dem Problem der deutschen Beschäftigung. Er führte aus: Arbeit ist besser als Stempelgeld. Der Stempeltrieb ist das internationale Kapital. Soweit es zwischen den Staaten abgabiert und nicht auf Gütererzeugung, sondern nur auf Gewinn abgestellt ist, wird kein Kapital aus dem fremden Geldgeber nachwärts helfen können. Wahrscheinlich wird durch die Not, den Umfuz, die Verarmung des Mittelstandes etwas geändert sein, was nicht wiederhergestellt werden kann; das kulturelle Erbgut der abendlichen Völker, ihr Kraft und ihre Seele.

Das ist der Grund, weshalb ich mit fast langem Weile über unsere deutschen Menschen die Notwendigkeit einer Schuldenerregung gesprochen zu haben und jetzt aus dem Anfang heraus. Der deutsche Arbeiter — ja, der Arbeiter der ganzen Welt muß verlangen, daß diese Aufgabe ihm nicht gelöst wird. Das abgabierende internationale Kapital soll sich an der Grenze einem Debit geben und den Leuten und Schülern, die nach innenländischen Betrieben gehandelt werden. Schuldenerregung ist im großen Zusammenhang der Dinge der erste Schritt zur Beseitigung der deutschen Arbeitslosigkeit.“

### Rünger über die Kontingenzpolitik

Hann, 28. Oktober.

In einer Zusammenkunft mit Vertretern der Presse äußerte der Spitzenlandwirt der Deutschen Volkspartei für Düsseldorf Ost und West, Generaldirektor Dr. Rünger, Bedenken über die Kontingenzpolitik. Das Wirtschaftsprogramm Papens könne nur geringen einmal bei absolut stetiger Regierungsführung und zum anderen, wenn der Export sich nicht verringere. In der Frage der Regelung der inneren Schulden bestehe die DVP auf einem anderen Standpunkt als Hugenberg.

### Held zur Reichsreform

Landau, 28. Oktober.

In der Landauer Festsalle sprach in einer Verlesung der Bayerischen Volkspartei und des Zentrums Ministerpräsident Dr. Held über die politische Lage. Nach scharfem Kritik an der Reichsreform erklärte der Redner, Volkspolitisch werde die Aufarbeitung des katholischen Einflusses angestrebt. Die Parteien seien als Träger der Politik notwendig. Das Ziel jeder Regierung müsse die Volkshilfe des Ganzen sein.

Der Reichspräsident habe keine andere verfassungsmäßige Grundlage als der Reichstag; es sei möglich, immer von einer Erweiterung der Befugnisse des Reichspräsidenten zu sprechen. Er, Dr. Held, sei immer auf dem Standpunkt geblieben, daß der Reichspräsident genügend Befugnisse habe. Gewiß werde der gegenwärtige Reichspräsident die Verfassung achten, aber was für die Zukunft ebenfalls sei?

Dr. Held ging auch auf das Urteil des Staatsgerichtshofes ein und bezeichnete es als eine völlige Rechtfertigung des bayerischen Standpunktes. Zum Schluß erklärte der Redner, wenn Herr von Papen eine wahre und christliche Volkspolitisch treibe, werde er die Bayerische Volkspartei hinter sich ziehen.

Keine offizielle Feier mit Neben und Zeremonien hätte sein können, was dieser Augenblick zwischen dem Volke war. — Die Menge drängte sich am Herlauf, dem Hofenquai zu, um die Musik zu hören, um dem Vaterland, dem Vaterland zuzuhören, dem Kapitän mit Purra zu empfangen.

Bangsam ging Thaffio hinterdrein. Er mußte an dem Gange vorbei, wo „Hilfer“ wohnte. Schon von weitem sah er Beate. Sie stand auf dem Balkon, der aus dem ersten Stockwerk herausragte. Neben ihr stand Walter Holbin. Sie war in einem weißen, schwarzgequerten Kleid. Sie stand ruhig und aufrecht. Walter Holbin hatte seine lange Gestalt vormüher gebeugt und die Arme auf dem Gitter verdrängt. Aber er sah keineswegs auf den Quai hinab, sondern empor zu der Frau, zu welcher er zu sprechen schien. Sie lächelte — wie sie immer lächelt — verheißend, nachsichtig, läppig.

So nahe unter dem Balkon mußte Thaffio vorbeigehen, daß er jeden Zug im Antlitz Beates untercheiden konnte. Aus irgend einem ganz unlogischen Gefühl heraus dachte er, sie müßte sich verneigen haben. Er sah beinahe neugierig zu ihr empor — mit jener brutalen Neugier, die immer den Menschen zwingt, den zu studieren, dem eben ein großes Leid oder ein großes Glück gescheh.

Beate sah ihn. Sie grüßte hinauf. Da fuhr auch Holbin aus seiner rätselhaften Stellung auf und grüßte gleichfalls.

Nein, sie war nicht verändert, er gar nicht. Sein Mund verzog sich, schnell fort er weiter.

Er mußte helfen, aber es schmerzte und Berührung war, was so gefühlerlos in ihm aufstieg.

„Hilfer“ schien es, als wäre er Hebi. Sie ging vor ihm her. Aber so weit, daß er sie nur laufend hätte einholen können. Sie befand sich hinter den Nachzügler der vorwärts drängenden Menge.

Schon erschütterte vom Quai her neuer Dampf die Luft und die Schallwellen trugen die Töne schmetternder Musik und hundertstimmiger Hochs heran.

Hilfer wollte sich doch nicht unter diese Menge mengen? Hilfer nein — sie ging in das Haus, wo sich sein Büro befand.

Er eilte. Er lief beinahe. Was hielt ihn auf. Dieser und jener redete ihn an.

(Fortsetzung folgt.)

# Um Thelera

Wann von Uba Uba

Copyright 1921 by Rembrandt Bild Verlag G. m. b. H.

(63. Fortsetzung.)  
Er sah sie an. Auge in Auge. Er wartete. — Diese Sekunden waren eine unerhörte Qual und Spannung.  
„Sie haben Holbin verprochen, daß mit ihm zu verloben. Aber Sie haben ihm nicht verprochen, unbarbarisch zu sein. Auch Sie sind frei. Wollen Sie gudenlos einen Dürftigen erlösen lassen. Ein Stück —“  
„Hilfer? er das? Sagte es die Stimme in ihr?“  
„Die Welt wird es ja nie erfahren!“ rante er.  
Sie schüttelte den Kopf. Aber zugleich schmeckte sie sich wie ermatet gegen seinen Arm, der sie umschloß. So hielt er sie.  
„Sie haben auf mich gewartet — lange — lange.“  
„Sie hörte ein heißes Flüstern.“  
„Lange — lange —“ wiederholte sie gebanntlos — —  
Vor dem weiten Hintergrund von Meer und Luft, den die in der Mitte offene Bucht gab, stand der Leuchtturm. Gedrungen war sein Rund, fast klobig. Fest stand da, bereit, den Stürmen des Herbstes zu trotzen, Stein gewordene Sicherheit, halb drohend, halb tröstend.  
Und fern am Horizont erschien eine kleine, dunkle Stelle. Sie war wie ein einziges Punktlicht. Dann wuchs sie und veränderte ihre Form, und ein grauer Wurm schien sich dahinter, unten am Himmel, seinen Leib wälzend, aus den Wassern zu heben.

Größer ward die Form und löste ihr Ende vom Horizont. Wie Rauchfahne, die sie nun da, sich unter ihr das Plätschen nahm an Umfang zu, gewann Gestalt, war jedem Auge als Schiff sichtbar.  
Die hier standen, die Tausende, waren Kinder der Küste. Ihre Augen war an das Meer und an Schiffe gewöhnt, ließ es ihnen konnte. Aber diesen da, das jetzt heranplätschte im stillen Lauf, durch blinkende Wogen, ließen sie entgegen, als bringe es ihnen eine Offenbarung. Und in jedem Herzen schwall ein heißer, freudiger Gedanke. Er jauchzte der neuen Zeit entgegen. Und weil alle Herzen den den gleichen

Gedanken hatten, stieg die Freude über das natürliche Maß und ward durch die geheimnisvolle liebernde Kraft der Gemeinamkeit zum Raufsch.

An vielen Augen waren Tränen. Von vielen Lippen waren halbsaure Worte höchster Spannung: „Nach zehn Minuten — dann ist es hier!“ — „Seht, man erkennt schon die Gullanden und Flaggeln!“ — „Nach sieben Minuten — noch dreil!“

„Mitten unter der Menge hindurch Thaffio stürmte.“  
Schwer bewegt war sein Gesicht, sah seine Härte.

Zu allem, was ihn quälte, war ein Gedanke gekommen: die fürchtbare Angst, daß seine ruhenden, heimlichen Gedanken doch nur zu ahnungslos gewesen seien — Und nun tritt er sie sich ab und dachte: wie konnte ich nur solchen Verdacht fassen. Und bewies sich, daß er ganz hilflos sei. Trotz der rätselhaften Befehle, welche er heute früh von Arne Hjelmstedt bekommen hatte. Es tat er nicht mehr sein.

Gestern am Abend, als er den Arbeitsgenossen noch hatte sprechen wollen, war er verstockt worden. Keine Nachrede ergab keinen Aufschluß. Thaffio dachte sich zu gebilden bis diesen Morgen. Diesen Morgen aber bekam er ein Telegramm. „Ach müßte verstehen. Brief folgt.“

Thaffio wagte nicht, über das Telegramm nachzudenken. „Brief folgt — Brief folgt,“ sagte er sich immerfort.

Nun hatte das Schiff den Leuchtturm passiert. Oben auf der Galerie, die ihn umfloss, schmerzte der Wärter eine Fahne. Wie festlich der Dampf anzuwehen war! Richtig, Wagners waren aufrecht an einem Reckling befestigt. Gullanden zogen sich in Halbbogen um die Kommandobrücke. Und vom Bug bis hinauf zum Topp und vom Topp herab bis hinunter zum Heck zogen sich die bunten kleinen Signalflaggen.

Der Augenblick war da — Ein Blick und ein dumpfes, schillerndes Drehen durch die Luft — dann — dann — und rings um Thelera ein helles Glitzern, das in jeder Brust das heiterste Bedürfnis, die lautesten Töne von sich zu geben. Die Raketen des Varmagens hatte jeden erfaßt.

Thaffio war lo ergriffen, daß er seinen Gram, seine Bitterkeiten, seine Furcht vergaß. Ein helles Glückgefühl hob ihn. Es war das Bewußtsein eines königlichen Reichtums, das auf ihn eindrang.  
Sundernde drängten sich zu ihm, seine Hand zu drücken. Mitten im Gemüß umarmte ihn Wadenengel.





# Das Leben im Bild

Nr. 44

1932

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Ein Mann der Arbeit

Holzfäller aus dem Riesengebirge  
Phot. Hans Retzlaff

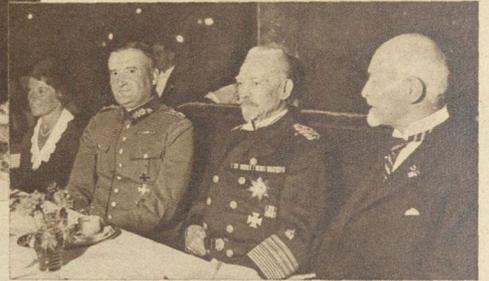
A

# Bildumschau



**Links: Gedenkfeier der Deutschen Kolonial-Gesellschaft am Ehrenmal der Reichshauptstadt.** — Die 50-Jahrfeier der Deutschen Kolonial-Gesellschaft brachte machtvolle Kundgebungen für den kolonialen Gedanken und bewies, daß das Verständnis für die Notwendigkeit deutscher Kolonien in deutschen Volke nicht erloschen ist. — Generalkonstant Ritter von Epp (1) spricht am Ehrenmal, neben ihm der Vorsitzende des Bundes Gouverneur a. D. Dr. Schnee (2) r.

## Totenehrung



**Der Verlust der „Niobe“** hat nicht nur an der Wasserante, sondern im ganzen deutschen Volke so tiefen Eindruck hinterlassen, daß eine „Volks-Spende Niobe“ für Schaffung des Grundbodens für ein neues Schuttschiff veranstaltet wurde. — General von Hammerstein sowie die Admiräle von Schwabe und Begnte bei einer Werbeveranstaltung für die Spende Atlantik



**Bei der Reichstagung heimattreuer Oberpfälzer in Reuthen** fand am Denkmal der gefallenen Selbstschützkämpfer eine Gedächtnisfeier statt. S.B.D.

## Treu dem Reich



**Im Patenschaft für deutsche Gelbenriedhöfe jenseits der Grenzen** bemüht sich seit längerer Zeit der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. So übernahm den deutschen Soldatenfriedhof Cambrai nahe bei Cambrai der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband zum Gedenken der gefallenen 30000 Verbandsmitglieder. — Die Aufnahme zeigt das wiederhergestellte Denkmal mit dem Sammelgrab.

**Deutsch-österreichische Anschlusskundgebung in Linz an der Donau.** Ueber 2000 deutsche und österreichische Burschenschaftler versammelten sich vor dem neuen „Anschluss-Turm“ bei Linz zu einer mächtigen Kundgebung für den Vereinigungswillen Oesterreichs mit dem Deutschen Reich. Gleichzeitig wurde der alte Wachturm, der als Sinnbild des Anschluß-Gedankens ausgebaut wurde, feierlich geweiht; er trägt die Inschrift: Ein Volk, ein Reich. — Oben: Während der Feier; rechts: der neue Turm. S.B.D.





**Ein altes Berliner Patrizierhaus wird Museum.** Märktischer Kamin aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Ermler-Haus, dem letzten aus der friederizianischen Blütezeit stammenden altberliner Haus, das jetzt dem märktischen Museum zugehört.

**Im Sinne alter Überlieferung**

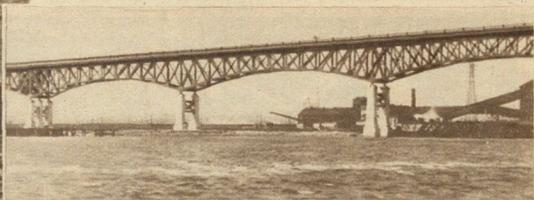
Im Ova: Kostproben von Lehrlingen der Fleischerinnung, die noch heute in feierlicher, alt überlieferter Form vollzogen wird. — Der Obermeister mit der Amtsseite verpflichtet durch Handschlag den neuen Gesellen vor der alten Bude, die die Zimmungsdokumente enthält. Als besondere Auszeichnung erhält hier der Geselle einen Ehrenstab.



**Kommerzienrat Josef Kaiser,** der in 50jähriger Arbeit aus einem rheinischen „Kaffeehandel“ eine Welt-Handelsorganisation entwickelt hat, vollendete am 20. Oktober sein 70. Lebensjahr.



**Der Däne Helmer Rosting,** der in Genf schon jetzt die Danziger Angelegenheiten bearbeitet, wurde zum einmündigen Völkerbunds-Kommissar für Danzig bestimmt.



**Die erste Automobil-Hochstraße vor ihrer Vollendung.** Sie verbindet die Vorstadt New-Yorks, Jersey-City, über etwa 21 Kilometer mit Newark und ist über zwei Klüfte und über wichtige Industrie-Gebiete als Hochstraße geführt. 40 Millionen Dollar soll die neue Straße gekostet haben; allein 20 Millionen entfallen davon auf den Viadukt-Bau. — Flugzeugaufnahme der als ein weißes Band sich durch die Landschaft schlängelnden Hochstraße. Rechts eingeschoben ein Ausschnitt der Hochstraße selbst im Stadtbereich von New-Jersey bei der Überbrückung des Flusses *Delvas*.



**Eine alte Brücke stürzt — eine neue entsteht**  
Nicht so schlimm, wie es aussieht. Bei einem Brückensturz in Sydney, Australien, verursacht durch das Anstehen eines Dampfers an die Anlegebrücke, hielt ein geistesgegenwärtiger Photograph den Augenblick des Zusammenbruchs im Bilde fest. Jedoch gab es nur leichte Verletzungen, und alle Betroffenen wurden gerettet.

Atlantik



  
**DEM DEUTSCHEN VOLKE**  
*Wie sah unser Reichstag in den  
vergangenen 60 Jahren aus?*

S.	P.	D.	ZENTRUM	FREISINN.	NAT.LIB.	KONSERV.
1	58	1871	47	120	92	
9	91	1874	50	152	54	
12	93	1877	39	127	78	
9	93	1878	29	98	115	
12	98	1881	114	45	77	
24	99	1884	74	51	106	
11	98	1887	32	99	122	
35	106	1890	76	42	98	
44	96	1893	48	53	116	
56	102	1898	50	47	92	
81	100	1903	36	50	81	
43	105	1907	49	56	83	
110	90	1912	42	45	57	

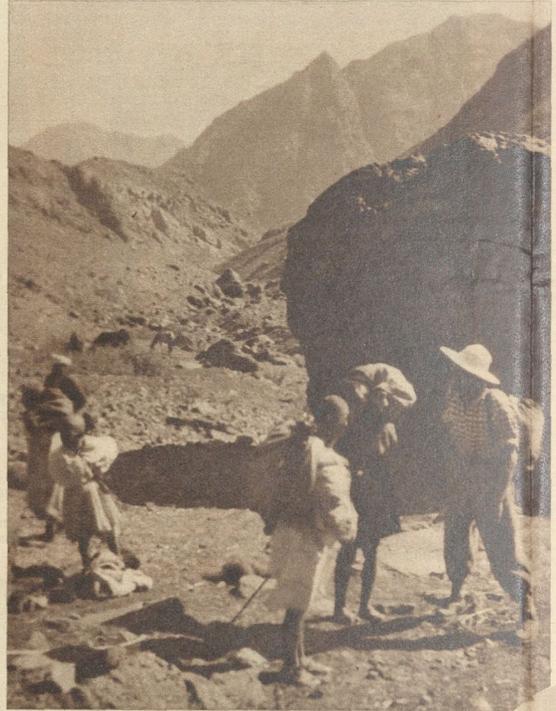
S.P.D.	U.S.P.D.	KOMMUN.	ZENTRUM	B.V.	1918	DEMOK.	D.V.P.	D.N.V.R.	N.S.D.A.P.
163	22	—	71	18	1919	74	22	42	—
113	61	2	69	20	1920	45	62	66	—
100	—	62	65	16	1924	28	44	106	32
131	—	45	69	19	1924	32	51	103	14
152	—	54	61	17	1928	25	45	78	12
143	—	77	68	19	1930	14	30	41	107
133	—	89	75	22	1933	—	7	37	229

### Im Zeichen der Wahl

Oben: Eine interessante Statistik, wie sie nur in Deutschland mit seinen vielen Parteien möglich ist. Die Verschiebung der Abgeordnetenzahl kommt deutlich zum Ausdruck.

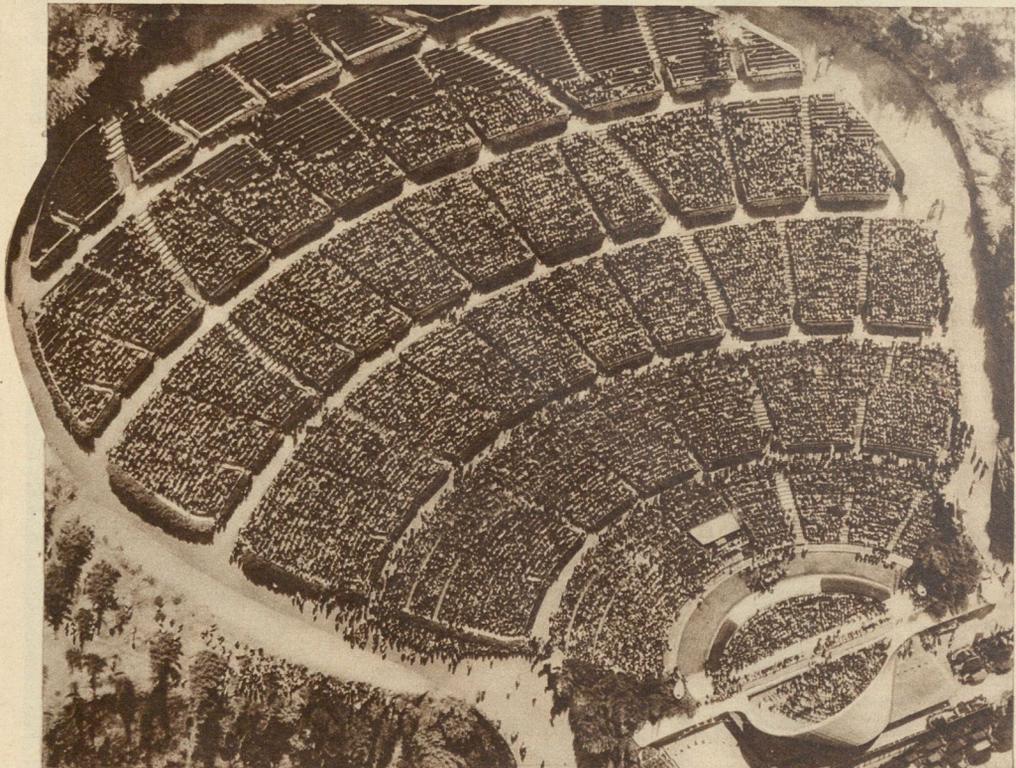
Unten: Massenwahlversammlung in Amerika. Eine gut gelungene Aufnahme von einer amerikanischen Versammlung vor der Präsidentenwahl, bei der der Kandidat der Demokraten, der Gouverneur Roosevelt, zu den Massen sprach. Derartiges sind wir in Deutschland doch noch nicht gewöhnt.

# Bergfahrt nach Ma



**M** quartiere kamen wir mit riesigen Berwunden manchmal einen Au und Ged...  
Es ist armen M gibt es n sind unwe Meter wa Sonne au Dhebel L Landshaf und Gab kommenes zieden die abzufteige der Sabar wir größt...  
Araber er rischen B nicht auf zeichnen...

Kletterei des Dye R. Zalkon



Willensäußerungen erreicht doch waren wir aber auf das wir erst nach mehrstündigen interessanten Ausblicke in wie öde, wellige, niedere Horizont in der Wüste. Farben vermischt sich der nur die Felsen der umliegenden grünlich, teils sogar schon Ein Bild voller Trostlosigkeit gelangen uns, doch nicht Zoubalfahrt. Mehrere den Namen nach unbekannt zeigten Punkt 4030 bis 4

Ein Wasserkümpel im östl.



# nach Marokko

Wir veröffentlichen hier einen Artikel Gustl Kröner's (Traunstein), der an der Expedition nach dem Hohen Atlas teilnahm. Die bairischen Bergsteiger hatten sich zum Ziele gesetzt, einige neue „alpin“ schöne Anstiege und Berge zu finden. Die Expedition konnte eine Reihe von Erstlingsanstiegen auf die Viertausender dieses afrikanischen Gebirges buchen. Aber diese Reise von jungen Bergsteigern, die die ganze Fahrt mit unbegreiflich geringen Mitteln ausführten, schreibt Gustl Kröner:

**M**it schwerem gepacktem Fahrrad fuhren wir von München ab. Unsere Reiseroute ging über Süddeutschland, Schweiz, Südfrankreich und einen Teil Spaniens. Notwendigster Grundsatz war: Sparen! Die Parole aber lautet: Trotzdem aber alles sehen, viel erleben! Freiquartiere in Heustadeln, Straßengräben und Felshöhlen waren an der „Nachordnung“. Trotz allem kamen wir hinunter zu den Bergen des Hohen Atlas. Daß wir mit unserer „alpinen“ Kleidung, mit riesigen Rucksäcken und schwer benagelten Schuhen in den alten Araberkäften überall größte Bewunderung erregten und sogar die Behörden unseren seltenen „Aufzug“ nicht ohne weiteres manchmal begriffen, brauche ich nicht besonders zu betonen. In den Siedlungen gab's regelrecht einen Auflauf, wenn wir vier Bergsteiger, Andreas Hedmair (Bairisch Zell), die Brüder Arwed und Fedor Möhn (München) und ich (Traunstein), in den Straßen und Gäßchen auftauchten.

Es ist ein ödes Felsenland, das wir durchstreiften. Eine äußerst larme Vegetation gewährt dem armen Atlasbewohner gerade noch das dürftigste zum Leben. Eine Flora wie in unseren Alpen gibt es nicht; so arm die Arten der Flora dort sind, so sparsam sind auch die Farben. Die Berge sind unwirtlich und weisen steppenhaften Charakter auf. Wir finden trotz der Höhe von viertausend Meter weder Schnee noch Eis vor. Erbärmlich brannte die Sonne auf uns nieder, als wir zur höchsten Erhebung, zum Dhebel Toubtal (4226 Meter) anstiegen. In die Höhe dieser Landschaft brachten malerische Araberkarawanen, die mit Kind und Haube mühsam durch die heiße Steinwüste zogen, willkommene Abwechslung. Bis weit über die 3000-Meter-Grenze ziehen diese Karawanen hinauf, um über die schmalen Pässe abzuftigen gegen Süden in die Tafel- und Dünenlandschaften der Sahara. Von diesen umherziehenden Stämmen erfuhren wir größtenteils auch die Namen der Berge, denn auf unserer

Araber erklären den bairischen Bergsteigern die nicht auf der Karte verzeichneten Gipfel des Hohen Atlas

Kletterei an der Diklante des Dhebel Angharas N. Aglionn (4040 Meter)



Nach Beendigung der Bergfahrten tat bei der oft un-erträglich heißen eine gründliche Wäsche immer besonders gut



Willensäußerungen erreichten wir den Gipfel des Toubtals, doch waren wir aber auf diesem Viertausender so erschöpft, daß wir erst nach mehrstündiger Gipfelrast die eigenartigen interessanten Ausblicke in uns aufnehmen konnten. Nichts wie öde, wellige, niedere Berggründen verlieren sich am fernen Horizont in der Wüste. In hellen, zarten, fast süßlichen Farben vermischt sich der milchige Horizont im blauen Dunst. Nur die Felsen der umliegenden Berge stehen braun, rot, grüngelb, teils sogar schwarz gegen den blauen Himmel. Ein Bild voller Trostlosigkeit! — War manch nette Fahrten gelangen uns, doch nicht jede war so anstrengend wie die Toubtalfahrt. Mehrere Gipfel überschritten wir, die uns den Namen nach unbekannt waren. Unsere Höhenmesser zeigten Punkt 4030 bis 4100 Meter an.

Ein Wasserkrümpel im öden Steppenland zwischen Marrakech und Agni



Auf einem Gratrücken am Südsignat des Dhebel Angharas N. Aglionn

Links: An der Nordwestflanke des Dhebel Toubtals (4226 Meter), des höchsten Berges des Hohen Atlas

vom Marokkanischen Alpenklub erhaltenen Karte war an diesen Stellen noch nichts eingezeichnet. Neugierig musterten uns diese umherziehenden wilden, dunklen Gesellen, die uns meistens durch Handhochheben grüßten; wir erwiderten lachend ihren Gruß.

Wir eilen weiter! Aber Schutt-lare gewinnen wir eine hohe Grat-lanke, die wir im hurtigen Ansturm in flotter Kletterei überwinden. Doch ohne vorhergegangene Akklimatisierung

(die kurze Aufenthaltserlaubnis ließ dies nicht zu) erfordern solche Berg-fahrten zäheste Ausdauer und Überwindung vieler körperlicher Beschwerden. Leichtes Fieber und arger Durchfall waren an der Tagesordnung. Wie wir uns oft die letzten Meter zum Gipfel schleppten, läßt sich mit wenigen Worten nicht sagen. — Einmal lagen wir fast reflexlos erledigt im fahlgrellen Schutt, da rauchte über uns plötzlich ein Schatten hinweg: ein riesiger Adler zog 30 Meter über uns seine Kreise. Mein Freund Hedmair aber ließ sich nicht verblüffen und rief ihm in seinem bairischen Humor hinauf: „Bist a wen'g s' früh dran, wir sind noch soane Leichen!“ Außer diesem Adler sahen wir nur noch Steinböcke; Oemsen und dergleichen gab es nicht. Nur unter den größten

# RECKENKÄMPFE IM WALDE

VON HUBERTUS

**N**octurnacht im Teutoburger Wald. Mit silbernem Glanz wölbt sich der Sternenhimmel über den Kronen der Bäume, zwischen deren Stämmen noch tiefes Dunkel liegt. Durch alte Laub- und Nadelholzbestände geht der Weg. Ein Nachtraubvogel streicht mit unhörbarem Schwingenschlag lautlos über uns weg. Die schwarzen Schatten schlanker Wacholdersträucher, die sacht im

legt sich weit über den Nacken zurück, und dem dampfenden Geäse entringt sich, allmählich zu gewaltiger Stärke anschwellend, dann wieder sacht verhaltend der markerschütternde Urlaut des Brunftschreies. Nun verharrt er eine Zeitlang unbeweglich, ebenso das Rudel; dann röhrt er von neuem, und in dem dröhnenden Ruf zittert die ganze Gewalt der in ihrer Tiefe aufgewühlten Leidenschaft. Tiefe Stille, als hielte die Natur auf Augenblicke den Atem an; auch die auf der Blöße stehenden

schwächeren Hirsche verschweigen . . .

Da antwortet vom jenseitigen Waldsaum ein lang nachhallender eherner Schrei. Mit gehobenen Köpfen und steilen Lauschern äugt das Mutterwild reingungslos gegen die schwarzen Fichten, aus denen das Brechen durrer Äste vernehmbar wird. Ein dunkler Körper schiebt sich heran, und aus dem Dunst taucht das mächtige Haupt eines anderen starken Geweihträgers auf, dessen weiße Kronenenden wie Kerzen leuchten. Das Rudel drängt sich dichter zusammen; auch die wenigen Tiere, die zu äßen



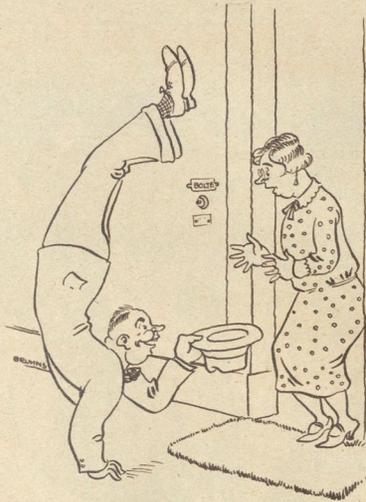
Nachtwind schwanke, tauchen auf und gleiten vorüber. Hoch aus der dunklen Luft kommt halb verweht das Rufen ziehender Wildgänse. Da stockt jäh der Fuß; — noch aus weiter Ferne und undeutlich und verschwommen, aber doch unerkennbar für jeden, der es einmal gehört hat, dringt das Röhren mehrerer Hirsche an unser Ohr. Je mehr wir uns der mit spärlichen Erle- und Winterbüschen bestandenen Blöße nähern, die ein wasserreicher, eilig wandernder Bach durchzieht, desto schärfer heben sich die einzelnen Stimmen voneinander ab, von dem quarrenden Schreien der „Schneider“ bis zu den tiefen Orgeltönen der alten Hirsche. Vor allem ein dröhnender Bass, dessen Grundgewalt kein anderer erreicht, kennzeichnet den starken Plaghirsch.

Noch herrscht das Dunkel; doch die Sterne verlieren schon ihren funkelnden Glanz, und im Osten, über den dichtbewaldeten Kreidkuppen der Weserberge, erwacht das Frührot. Aus den wogenden Nebelschleiern, die über der Niederung lagern, dröhnt, bald näher, bald ferner, das Röhren der Hirsche, bald trohig und herausfordernd, bald klagend, dumpf und verhalten. Allmählich wird es heller. Der Wind frischt auf und reißt lange Feden aus den grauen Schwaden, die auf- und niederstuten, um endlich über den Baumkronen zu zerflattern. Und nun erschließt sich den Blicken ein Bild von zauberhafter Schönheit.

Auf der weiten Blöße, deren Boden noch immer ein zarter Dunst bedeckt, werden Rudel von Mutterwild und eine Anzahl einzeln stehender Hirsche sichtbar. Wenige hundert Schritte vom Waldrand steht ein Bierzehnender bei seinem Rudel; der schwarzbraune, zottige Kragen und die dunklen, massigen Stangen des Kronengeweihs, die sich scharf umrissen gegen den sahlen Himmel abheben, kennzeichnen den alten, starken Hirsch, den Herrn des Brunftplans. Jetzt hebt er das Haupt; das wuchtige Geweiß

begonnen, stehen jetzt ohne Bewegung. Langsam, mit funkelnden Lichtern, zieht der Bierzehnender dem Nebenbuhler laut röhrend entgegen. Nun verhoffen beide und schreien von neuem drohend und herausfordernd; breite Ströme rauchenden Atems zerfließen in der kalten Frühluft. Bis auf wenige Schritte haben sich die Gegner einander genähert, da senkt der verhasste Eindringling blühschnell das Haupt — und mit krachendem Stoß fahren die Geweiße ineinander. Tief bohren sich die Schalen der stählernen Hinterläufe mit stemmender Wucht in den aufgewühlten, schwankenden Grund; in raschem Wirbel drehen sich die Kämpfer umeinander, jeder sucht dem anderen die Seite abzugewinnen, um ihn mit den todbringenden, nadelspitzen Augspitzen in der Flanke zu forkeln. Lange schwankt der Kampf; gewaltige Kräfte, durch Eiferfucht und Leidenschaft beflügelt und verdoppelt, ringen miteinander. Dampf leuchtend, mit klaren Lichtern, brechen beide unter dem ungeheuren Druck in die Knie, um sich rudartig wieder zu erheben. Doch jetzt gewinnt der Plaghirsch Boden gegen den Feind. Der weicht, löst sich mit lester Anstrengung vom Gegner, schnellst auf den Hinterläufen herum und sucht in langen, stürzenden Fluchten das Weite. Eine kurze Strecke folgt ihm der Sieger, wieder dröhnt sein wilder Kampfruf aus vollem Hals in den Morgen hinein; dann kehrt er trotzend zu dem neu erlängten Rudel zurück . . .

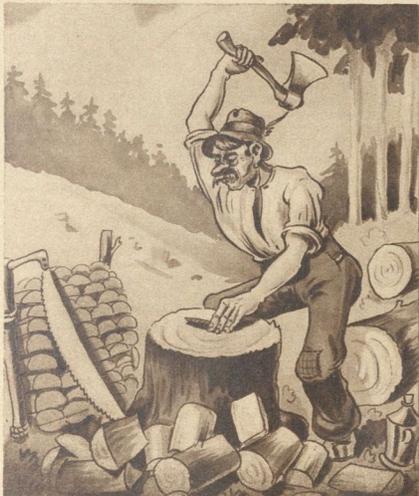
Inzwischen ist es heller Tag geworden, über den Bergen im Osten geht die Sonne auf. Langsam zieht das Bild zu Holze und verschwindet nach und nach in den schützenden Dickungen. Noch tönt hier und dort vereinzelt Röhren, dann wird es still. In bunten Farben glänzt der herbstliche Wald in der Sonne, und über die weite, einsame Fläche breitet sich das Schweigen des frischen, leuchtenden Oktobertages.



„Ein armer, stellungloser Akrobat bittet um eine kleine Gabe!“

**MACHT DER GEWOHNHEIT**

Unten: Ein Holzhauer schneidet sich die Zigarettenlunge ab



**Magisches Quadrat**

Die Buchstaben: a-a-a-b-b-e-e-i-i-l-l-m-u-u-r-r-s-s-t-t-u-u sind in die 25felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben:  
 1. Moderner Tanz,  
 2. Feldherr König Davids,  
 3. Stadt in Weichselland,  
 4. iberischer Ureinwohner Spaniens,  
 5. kommt Blüher.  
 278

**Besuchsartenrätsel**

Herrn Mattisser Gelle  
 Welchen Beruf hat dieser Herr? 270

Schlau „Mutti, heute hat mir der Bevertan besser geschmeckt.“ — „Ist ja sehr nett. Wie kommt denn das so plötzlich?“ — „Ich habe keinen Vöfel gefunden, und da habe ich eine Gabel genommen.“ 233

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Fena, 4. Star, 7. Oder, 8. Kose, 9. Otter, 11. Ute, 13. Star, 15. Keul, 17. Chor, 19. Fied, 21. Kto, 22. Futen, 24. Odin, 25. Woge, 26. Rime, 27. Etat. Senkrecht: 1. Jonas, 2. neo, 3. Arsur, 4. Speer, 5. For, 6. Menal, 10. Stahl, 12. Rafen, 14. Abo, 16. Gli, 17. Chlor, 18. Rime, 19. Loese, 20. Debet, 22. ein, 23. Not. Silbenrätsel: 1. Dnauit, 2. Europa, 3. Spinat, 4. Mörite, 5. Affii, 6. Niederwald, 7. Nitrat, 8. Glas, 9. Seni, 10. Giche, 11. Dorah, 12. Elli, 13. Vinse, 14. Saratom, 15. Tagore: „Des Mannes edelste Weibe ist die Tat“ (Goethe). Satz-Aufgabe: Vorhand hat: Grün Daus, 9, 8, 7 (Pit H), 9, 8, 7), Rot Ober (Herz Dame), Schellen 10, Ober, 9, 8, 7 (Karo 10, Dame, 9, 8, 7). 1. Stich: A. Schellen 10 (Karo 10), B. Schellen Daus (Karo H), C. Fichel 10 (Kreuz 10), 2. Stich: C. Fichel 7 (Kreuz 7), A. Rot Ober (Herz Dame), B. Rernimmt. Die Gegner machen noch einen Stich: Rot 10 (Herz 10), Rot Daus (Herz H), Grün Daus (Pit H) und haben 63 Points.

**Silbenrätsel** Aus den Silben: a-ab-be-bo-brei-brief-del-del-den-e-ein-em-er-erb-eu-feint-ge-glad-hei-hir-il-in-la-llid-lo-lud-la-lau-lauf-lu-mi-misch-mud-na-nams-ne-neu-on-pba-pbe-raut-raz-rot-schma-se-sen-sto-ten-ti-wied-zer-zi-sind sebzehn Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein bekanntes Sprichwort ergeben; „sch“ gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Wirres Durcheinander, 2. Apothekengehilfe, 3. athen. Rekrut, 4. feisl. Beleuchtung, 5. Städtchen am Rhein, 6. Hülsenfruchtpeife, 7. engl. Staatsmann (f), 8. irdisches Dafein, 9. Karakt, 10. Redeschwall, 11. Städtchen in Schlesen, 12. Hautsggitt, 13. griech. Mathematiker, 14. im Lande geboren, 15. Voltzeitreife, 16. bischöfliches Sendschreiben, 17. raffiniert. 292

**MAX, DER WERBER**

Großstädtische Type des Straßenhändlers, für dessen Geschäft Witz und Redegewandtheit wichtiger sind als Qualität der Ware



„Meine Herrschaften, schenken Sie her — nie wiederkehrende Gelegenheit!“



„Niemand mehr von den Herrschaften? Ja, aber was lehren Sie mir denn den Kücken, anstatt sich meine Waren anzusehen und meine Rede zu hören?“



„So, nun haben Sie etwas fürs ganze Leben! — Hier einmal, wer hat noch Bedarf von den Herrschaften?“



# Hufeisen-Werfen, ein Bauernsport



Ein guter Schluck zur Stärkung

Achtung!  
Der „Moar“  
steht!



Die Eisen in der Hand,  
wird das Spiel verfolgt

Bild und Text:  
Otto Rühl, Siegsdorf

„Her mit 'm Jollstab  
u' m'esse!“ — Auf jeden  
Zentimeter kommt es an



Ein besonderes Sonntagsvergnügen der Landbevölkerung ist im Herbst das Hufeisenwerfen. Lieber hinaus ins Freie, denkt sich heute mancher Bauernbursch, als in der rauchigen Wirtsstube sitzen!

In einem dunklen Winkel der Wagenhitze liegen mehrere Hufeisen aufeinander. Dort oder drüben beim Schmied holen sich die Burschen einige, die sich längst schon im Ruhezustande befanden. Fünf oder sechs Bauernburschen, es können auch mehr sein, treffen sich an einem schönen Sonntagnachmittag draußen auf dem Hausanger. Auf eine Entfernung von 15 bis 20 Meter werden „Bäuerl“, das sind kleine Holzflöckchen, als Ziel aufgestellt. Ähnlich wie beim Eishochschleßen wird abwechselnd hinauf und dann herunter geworfen. Es gibt zwei Parteien, die sich schon beim ersten „Zusammenwerfen“ unterscheiden; die Haken gruppierten sich zusammen und die Weiten ebenso. Sind es beispielsweise sechs Teilnehmer, so bilden diejenigen drei, die das erste Mal am nächsten zum Zielflöckchen trafen, die eine, und die übrigen drei die andere Partei. Ist die Teilnehmerzahl ungleich, etwa sieben oder neun, so wird ein Spieler der kleineren Gruppe der „Moar“ und darf in manchen Fällen zweimal werfen. Im übrigen gelten die Regeln wie beim Eishochschleßen. In den meisten Fällen wird um geringes Geld gespielt.

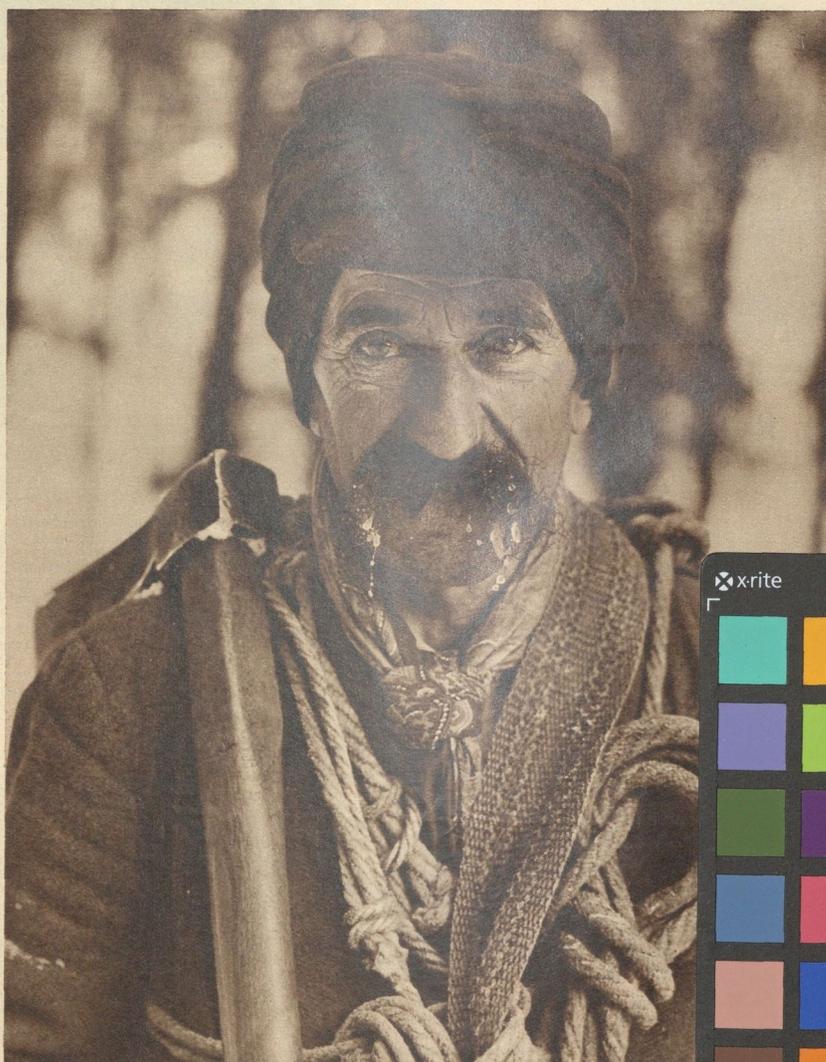
Nicht selten kommt es vor, daß die Hufeisenwerfer eines Dorfes die Burschen der Nachbardörfer sogar durch die Zeitung zu einem „Preiswerfen“ einladen, besser gelagt, herausfordern. Da legt nun jeder, wie es sich für einen richtigen Volkspatrioten geziemt, seinen Stolz darein, die Siegesfahne für sein Dörflein zu erobern.

# Das Leben im Bild

Nr. 44

1932

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Ein Mann der Arbeit

Holzfäller a

A

